

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 15 (1925)
Heft: 5

Artikel: Der Mord an unsern Singvögeln
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-635209>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

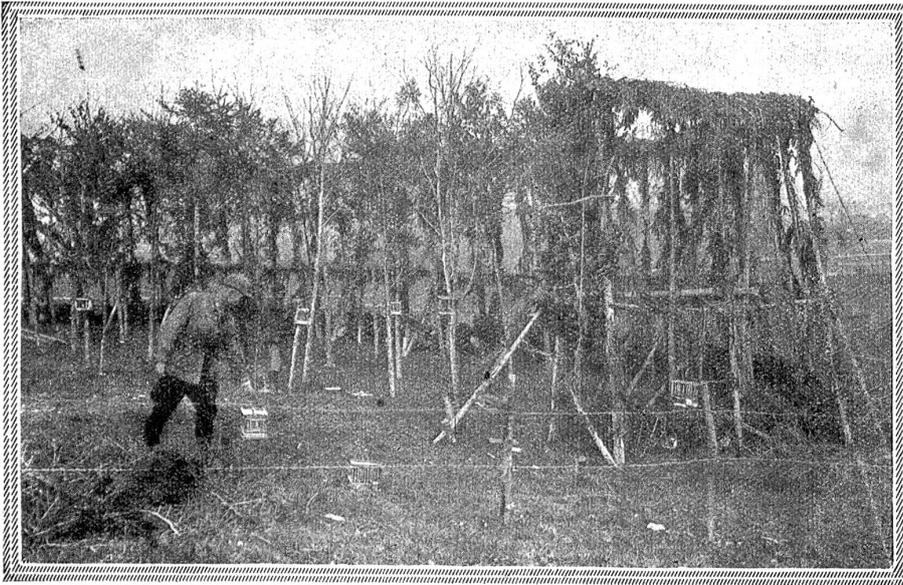
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die Lockvögel werden in dem vorgetäuschten Wald aufgestellt.

fall. Gar so dumm war die Tante nicht gewesen und hatte wohl gewußt, warum sie den angesehenen, reichen und mit allen guten Familien der Stadt verschwägerten Daniel genommen. Ohne Liebe, nota bene. Die fand sie unnötig, und es war denn auch alles recht und gut gegangen, dank ihrer Nachgiebigkeit und ihrem Takt, wie sie sagte, wenn sie dazu Gelegenheit hatte. Weil der Herr Schwendt ein gutes Tier ist, wie Berene andeutete, und ewig tut, was die Frau Ursula will, und weil sie haben kann, was ihr nötig scheint, darum.

Ursula erklärte ihrem Daniel — zwischen zwei und drei Uhr nachts — kurz den Standpunkt, den sie bei einer etwaigen Heiratsangelegenheit Susannas einnehmen wollte. Die Liebe wurde ausgeschaltet. Der Freundschaft dagegen weiter Spielraum gewährt und die Achtung zum Höhepunkt erhoben. Ein behagliches Vermögen sollte den festen Boden bilden, Familie und Persönlichkeit die vier Wände, die ihr Pflegekind vor jeglicher Sorge, vor Kummer und Leid zu schützen hatten. So wollte sie Susannas Haus bauen und meinte, daß sich dagegen nichts einwenden ließe.

Onkel Daniel war zu müde, um eine andere Ansicht zu äußern. Er hätte auch geschwiegen, wenn er weniger müde gewesen wäre, denn eine lange Erfahrung hatte ihn nachgiebig und mürbe gemacht.

Als er nach strenger und unermüdlicher Arbeit sich zur Ruhe gesetzt, hatte er die Wahl gehabt, sich entweder als Herr in seinem Hause aufzuspielen und dadurch ewig Zänkereien und Unruhe zu haben, oder seine Ursula regieren zu lassen und dafür im Frieden zu leben.

Er hatte sich für den Frieden entschieden und vermehrte seinen Herrenstandpunkt gar nicht mehr. Am Stammtisch blieb er der angesehenene und sehr gern gehörte Daniel Schwendt, Stadtrat. Was wollte er mehr?

Tante Ursula machte endlich dem Gespräch ein Ende, denn Schwendt antwortete überhaupt nicht mehr, und sie nahm an, daß er auch nicht mehr zuhört, womit sie recht hatte. —

Sie zündete die Anschlagkerze an, pußte sie sorgfältig

mit der messingenen Lichtpußschere und ging ihrem Daniel voran in sein Schlafzimmer. Dort reichte sie ihm die schwarzseidene Zipfmütze und das flannelene Nachthemd, steckte ihm das blaue, weißgetüpfelte Taschentuch unter das Kissen und schüttelte darauf seinen Rock zum Fenster hinaus. Darauf ging sie nach diesem denkwürdigen Tag, Susannas erstem Ballfest, mit gutem Gewissen schlafen.

Als sie im Traum Susanna und Bernhard in wallenden Gewändern in eine kleine Kapelle eintreten sah, mit der deutlichen Absicht, sich zu verehelichen, fuhr sie auf und schrie: „Nein, nein“, so laut sie konnte.

Der Onkel brummte im Nebenzimmer über die Störung, höhnte und seufzte und legte sich auf die andere Seite. Da schlief auch Tante Ursula wieder ein. (Fortf. folgt.)

Der Mord an unsern Singvögeln.

Lezte sonnige Herbsttage, dann Novemberregen und Kälte. Wir nördlichen Menschen ertragen den Winter, müssen es und können es, durch warme Stuben, Kleidung, Pelze. Für Nahrung ist gesorgt, die Ernte liegt in Scheuern.

Doch schutzlos sind die meisten Singvögel gegen Witterungsunbilden und Nahrungsmangel des Winters. Sie ziehen fort nach dem Süden, um erst bei Eintritt der warmen Witterung in das Brutgebiet zurückzukehren. Bestimmte Zugstrahlen berühren sie. In Deutschland ist der Massenzug an der Kurischen Nehrung berühmt. Zur Hauptzugzeit in unzählbarer Menge ziehen die Finken mit breiter Front in 20—30 Meter Höhe die Kurische Nehrung entlang von Nord nach Süd, meist einen kurzen Lockton ausstößend, der sich tausend und aber tausendmal wiederholt. Dazwischen kommen Flüge von Zeisigen, Lerchen, Heidelerchen, Singdrosseln, Starren. Tiefer ziehen Meisen: Tannen-, auch Blau- und Kohlmeisen. Zwei Meter über dem Boden streichen in ängstlicher Hast winzige Goldhähnchen.

Wohin man am Himmel sieht, erblickt man die rastlos nach Süden fliegenden Vögel. Im Gesichtsfeld sind hundert und mehr gleichzeitig. Tausende fliegen in wenigen Minuten vorbei. Wieviele mögen es erst in 4—5 Stunden sein, denn von 6 Uhr früh bis zwischen 10 und 12 Uhr mittags dauert der starke Zug.

Wohin geht nun dieser unaufhörliche Zug der unzähligen Singvögel? Ueber südeuropäische Landzungen, Balkan, Italien, Spanien führen uralte Wege nach Afrika. Schon in Ägypten bleiben viele Sänger, aber andere treibt es über die Sahara bis nach Südafrika.

Eine Mönchsgrasmücke in Schaffhausen mit einem markierteren Fuhring versehen, wurde in Algier gefangen, ein markierter grauer Fliegenfänger zog von Berlin nach Libanon. Zwei englische Rauchschwalben wurden als Wintergäste in Orange und Natal, Britisch Südafrika gefangen. Tausende von Kilometer werden so jährlich zurückgelegt voller Fährnisse durch Flüge über Meere, wüste Strecken, Wetterkatastrophen und dazu noch bedroht durch planmäßigen Fang und Jagd durch die Menschen. Ungeheuer groß ist ihre Beute. Auf verschiedenste und raffinierteste Weise werden die kleinen reisenden Sänger betört.

Eine künstliche Hede als wunder-
schönes Raupplätzchen hergerichtet wird mit
Nezzen umstellt und da hinein die kleinen
Vögel vom Fänger getrieben. Auch mit
allen möglichen Schießgewehren wird
„Jagd“ gemacht. Fußschlingen, Bügel-
dohnen, das sind Bügel aus Weiden, an
denen Roßhaarschlingen und als Köder
Eberescheneeren befestigt sind, kosten
manchem kleinen Vogel das Leben. Zwi-
schen zwei Netzänden wird Futter aus-
gestreut und für die durch Lockvögel an-
gezogenen hungrigen Gäste die Netzfall
aufgestellt. Oder man treibt Fang mit
dem Käuzchen.

Auf freiem Platz, der von Büschen
umgeben ist, wird auf einer Stange ein
Käuzchen, Waldkauz oder Steinkauz, ge-
setzt, an den Fuß wird ein langer Faden
gebunden. Aus einem Nestkasten heraus
zieht da öfter der Vogelfänger, um die
kleinen Eulen zu Bewegungen zu veran-
lassen. Rings um sie werden Lockvögel
in Käfigen aufgestellt und dazwischen
Leimruten gelegt. Gegen ihren Erzfeind
nähern sich besonders Meisen, Grasmücken,
Rotschwänzchen, selbst Drosseln mit war-
menden Rufen und bleiben auf den Leim-
ruten hängen.

Voller Schmerz berichten zuerst in den
achtziger Jahren viele deutsche Vogel-
kenner und Freunde, wie Heinide und
Günther, von solchem vielartigen Massen-
mord der Zugvögel in Südeuropa. Sechs Zentner Schwal-
ben (gleich 30,000 Stück) wurden an einem Tage in Ge-
nuß zum Verkauf gebracht. 400,000 Singvögel wurden nach
der Stadt Brescia in einem Monat eingeführt und ver-
speist. 300,000 Drosseln, fast 500,000 Lerchen, über 500,000
Singvögel (zusammen 1½ Millionen) wurden in einem
Vierteljahr während einer Zuchtperiode in Nizza verbraucht.
Ebenso werden heute noch Millionen kleiner Singvögel in
Italien allein gefangen und verzehrt.

In Deutschland ist dem Vogelfang durch das Reichs-
vogelschutzgesetz vom 30. Mai 1908 ein Ende gemacht.
Während der Brutzeit vom 1. März bis zum 1. Oktober
ist das Töten und Fangen von Vögeln sowie der Handels-
verkehr mit europäischen Arten verboten. Das ganze Jahr
sind Meisen, Kleiber, Baumläufer geschützt. Aber darüber
hinaus sind neuerdings Polizeiverordnungen in den ein-
zelnen deutschen Staaten erlassen, die den Schutz noch be-
deutend ausdehnen, so daß nur die wenigen Vögel, die le-
bend von Liebhabern gehalten werden, in Deutschland dem
Fang unterliegen und seltener werdende Arten durchaus
geschützt sind. Da der wirtschaftliche Nutzen allgemein im-
mer mehr bekannt geworden ist, wurde am 19. März 1902
eine internationale Übereinkunft zum Schutze der für die
Landwirtschaft nützlichen Vögel getroffen. Durch politi-
sche Ereignisse ist diese jetzt ad acta gelegt. Aber schon
immer krankte dieses Übereinkommen daran, daß Nord-
afrika, Balkan und Italien ihm nicht beigetreten waren.
Dort fanden gerade unsere Sänger auf dem Zuge noch
immer, hauptsächlich in Italien, ihren Tod, und manche
Schwalbe, die an ihren alten Nistplatz zurückzukehren pflegte,
wird im Frühling vergeblich von Mensch und Kind erwartet.
Dr. Luz-Hetz in der „Berliner Woche“.

Die schweizerische Vogelwarte.

Von Albert Hetz, Bern.

Im April 1924 hat die Schweizerische Gesellschaft für
Vogelkunde und Vogelschutz in Sempach ihre Schweiz.



Italienische Vogelsteller Das Ergebnis einer Stunde Vogelfang: etwa sechzig Vögel, hauptsächlich Sinken. Der Junge hält eins der üblichen Schlägergeräte zum Töten der Singvögel in der Hand; im Munde hat er eine Pfeife zum Anlocken der Vögel.

Vogelwarte der Tätigkeit übergeben. Das Wort „Vo-
gelwarte“ ist aus dem Sprachgebrauch übernommen wor-
den, es hat sich eingebürgert, aber wer die Sache nicht näher
kennt, könnte leicht in Verführung kommen, sich eine un-
richtige Vorstellung dieser Einrichtung zu machen, denn es
werden dort nicht etwa Vögel gepflegt (gewartet), noch
wird etwa ständig auf die Vögel gewartet.

Deshalb mögen ein paar Worte über das Arbeitsgebiet
dieser ornithologischen Anstalt am Orte sein.

Die Beobachtung des Vogelzuges ist vorerst
eine der wichtigsten Aufgaben der schweizerischen Vogelwarte
in Sempach. Dabei sind zu berücksichtigen: Die Zugzeit der
einzelnen Vogelarten (Jahres- und Tageszeit), die Rich-
tung des Zuges, die Art der Wanderung der einzelnen
Vogelarten (Stärke der Flügel, Anordnung derselben), Höhe
und Schnelligkeit des Fluges, Wind und Bitterungsverhält-
nisse während, vor und nach der Zugzeit, Einflüsse der-
selben auf den Vogelzug, Rasten und Rückflug der Wander-
scharen, Herkunft und Bestimmung der Vögel usw.

Dies geschieht durch Beobachtungen an der Vogelwarte
selbst, deshalb ist ein eigenes Häuschen am freien Südufer
des Sempachersees erstellt worden, das ein Beobachtungs-
türmchen aufweist, von welchem aus der See und das ganze
Gelände ringsherum überblickt werden kann.

Dann soll die Vogelwarte der Sammel- und Sammelpunkt aller
diesbezüglichen Bestrebungen sein. Mitarbeiter liefern ihr
die Angaben über ihre Beobachtungen, die dann an der
Warte selbst oder durch Fachleute gründlich verarbeitet wer-
den. Ein Netz von zuverlässigen Beobachtern, das sich über
das ganze Schweizerland ausdehnt, wird hier die unent-
behrliche Hilfe leisten. An geeigneten Orten sollen während
der Zugzeit vorübergehend Beobachtungsposten errichtet und
besetzt werden.

Als wirrkame Mithilfe zur Erforschung des Vogelzuges
leitet die Vogelwarte auch die Verjüngung der Vögel
in der Schweiz. Dieselbe hat sich schon gut eingelebt, hat
sie doch schon zwölf Jahre lang durch die Gesellschaft von